

Vom Kaufmann zum Diplomaten?

Selbstverständnis und Einflussphären österreichischer Konsuln in italienischen
Hafenstädten im 18. Jahrhundert

Marion Dotter

Mit dem Frieden von Passarowitz, der 1718 die langwierige militärische Auseinandersetzung zwischen dem Habsburgerreich und der Türkei beendete, war der Ausgangspunkt für den Aufbau eines regelmäßigen k. k. Konsularwesens geschaffen, das an die spätmittelalterliche Tradition der *Consules mercatorum* anschließend, eine Stärkung der österreichischen Handelsinteressen im außer- und innereuropäischen Ausland herbeiführen sollte. Die italienischen Territorien, bis ins 17. Jahrhundert die wirtschaftlichen Vorreiter des Kontinents und die Vermittler des Warenverkehrs zwischen der Levante und dem deutschsprachigen Raum, rückten nicht zuletzt aufgrund der hier gemachten Gebietsgewinne seit dem Spanischen Erbfolgekrieg in den politischen und diplomatischen Fokus der Habsburger. Der Erhebung Triests zum Freihafen, das in der Folge zwischenstaatliche Handelsbeziehungen initiieren und koordinieren sollte, folgte die Gründung einer ganzen Reihe von konsularischen Niederlassungen in italienischen Städten, die zwischenzeitlich auf 37 Ämter von Messina bis Venedig anwuchsen. Herangezogen wurden für diese Tätigkeiten vor allem in der Frühphase der Institution allerdings keineswegs nur diplomatisch geschulte Persönlichkeiten, sondern zum überwiegenden Teil wirtschaftlich versierte und in den jeweiligen Regionen ansässige Kaufleute, die trotz einer fehlenden Entlohnung für ihre Dienste an dem Posten interessiert waren. Diese daher als „Honorarkonsuln“ bezeichneten Staatsdiener befanden sich in der Schwebelage zwischen der merkantilen und diplomatischen Lebenswelt und besaßen zwar keine konkret politische Entscheidungsgewalt, galten aufgrund ihrer großen Zahl aber dennoch als das „Rückgrat des Netzes der Vertretungsbehörden Österreichs in aller Welt“ (Agstner).

Hier setzt die von mir präsentierte Studie an: Sie untersucht die Stellung und Bedeutung der aus einem kaufmännischen Umfeld in einen politischen Handlungsraum übergetretenen Konsuln in ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung. Im Zentrum des Vortrags steht demnach die berufliche Tätigkeit, genauer gesagt das Amtsverständnis dieser „öffentlichen Repräsentativ-Organen“ (Piskur) von Seiten des österreichischen Behördenapparats ebenso wie der einzelnen Akteure. Auf Basis der

Bestände der Staatskanzlei sowie der Hofkammer, die gleichermaßen in die Organisation und Korrespondenz mit diesen Außenstellen eingebunden waren, wird die professionelle Identität und Mentalität der k. k. Konsuln bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in den italienischen Herrschaftsbereichen von ihrer Bewerbung bis zu einem möglichen Rücktritt nachverfolgt und dabei vor allem der Wert ihrer kaufmännischen Ausbildung für ihre „semidiplomatischen“ Aufgaben beleuchtet.

Warum schrieben Konsuln? Zunächst und zu allererst natürlich, um ihre zentrale Funktion der Informationsweitergabe zu erfüllen, in weiterer Folge aber auch, um sich zu rechtfertigen, um ihre Leistungen und Erfolge zu präsentieren, um sich mit Fragen und Bitten an die Zentralbehörde zu wenden und um sich überschwänglich für eine erwiesene Gnade zu bedanken. Gleichzeitig oder sogar vorrangig sind ihre Texte also immer auch eine Reflexion ihres eigenen Selbst und ihres momentanen Empfindens, da sie Gefühle wie Selbstbewusstsein und Stolz, ebenso wie Ratlosigkeit, Unterwürfigkeit und Demut ausdrücken können. Die Protokolle waren demnach keineswegs standardisiert, sondern eher eine Plattform, über die persönliche Anliegen und Meinungen in Zirkulation gelangen konnten – schon allein die Berichterstattung eröffnete den Amtsträgern große Freiräume und lässt dementsprechende Rückschlüsse auf die berufliche Identität der Konsuln zu. Ein Mangel an klaren offiziellen Vorgaben und Richtlinien, wie er in der Frühphase des Konsulatswesens scheinbar vorherrschte, machte es unumgänglich, dass sich die Akteure selbst eine Strategie zurechtlegten und nach eigenem Gutdünken einen Fokus für ihre Amtsführung wählten. Gerade das eröffnete ihnen aber auch einen gewissen Handlungsrahmen, in dem sie sich entfalten und den sie mit individueller Einflussnahme auffüllen konnten. Die Konsuln trugen das Wesen ihres Amtes also durch ihr Selbstbild mit, zogen aus ihrer unbezahlten Tätigkeit im Dienste des Kaisers gleichzeitig aber auch persönliches Ansehen. Von öffentlicher Seite wurde das Bild des Konsuls als Repräsentativorgan der Monarchie unterstützt, sie empfand diesen aber als loyalen Staatsdiener, während er sich selbst als kaiserlichen Stellvertreter sah. In ihren Berichten beteuern die Konsuln zwar absoluten Respekt und Gehorsam ihrem Vorgesetzten gegenüber, es ist aber doch die Tendenz zu erkennen, eigene Entscheidungen zu treffen und diese als den Willen der Behörde zu präsentieren.

Um nun auch den Titel des Vortrages stärker ins Bewusstsein zu rufen, bleibt die Frage, ob die Konsuln nun tatsächlich eine Wendung vom Kaufmann zum

Diplomaten vollzogen haben. Es ist natürlich schwierig, pauschalisierte Aussagen abzugeben, auf Basis des von mir ausgewerteten Quellenkorpus muss ich aber doch verneinen. Die Konsuln hatten zwar keine politische Gewalt, ihre Berichte und ihre darin zum Ausdruck gebrachte Wahrnehmung des Beobachteten hatten aber das Potenzial, diplomatische Entscheidungen zu beeinflussen und die öffentliche Meinung zu lenken. Gleichzeitig war es aber gerade ihre kommerzielle Erfahrung und ihre Verwurzelung in der Händlerschaft, die ihnen die Bewältigung ihrer konsularischen Tätigkeiten ermöglichte.